universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Grüße aus Tirol

Hörmann, Angelika von

Gera, 1869

urn:nbn:at:at-ubi:2-16759

Universitätsbibliothek
Innsbruck
36376

Grüße aus Tirol.

Gedichte

von

Angelika von Hörmann.

Gera
Eduard Amthor.
1869.

№ 32906

Grüße aus Tirol.

Gedichte

von

Angelika von Hörmann.

Gera

Eduard Amthor.

1869.

UB INNSBRUCK
+C78089401

1869 Gesch. d. Verfassung

Inhalt.

	Seite
Wanderlust	1
Einkehr	2
Hinauf	3
Sonnwendjoch	4
Am Stuiben	5
Absam	6
Im Hasenthal bei Hall	7
Gnadenwald	8
Gratsch bei Meran	10
Ortles	12
Brennersee	13
Poesie und Wirklichkeit	
1. Wie die Leute sagen	14
2. Antwort	15
Das Dichterherz	16
Stille Liebe	17
Wunsch	18
Vorgefühl	19
Nachgefühl	20
Schneeglöcklein	21
Nachts	22
Morgen ist Feiertag	23
Erhebung	24
Gottesgericht	25

Seite

Der Flüchtling 26
Wechsel 27
Freudvoll und leidvoll 1—17 . . . . . 28—44
Manch wundes oft getäuschtes Herz 45
Ständchen 46
Spätherbst 47
Schneeflocken 1—7 . . . . . 48—54
Frühlingsdrang 55
Einem Freunde 56
Asyl 57
An Christian Schneller 58
Das Schatzkästlein 59
Der geächtete Troubadour 1—4 . . . . . 60—63
Am Berg Isel (bei Eröffnung der Brennerbahn) 64
Gruß der tiroler Stenographinnen zum Gabelsberger Jubiläum in München 1868 66
Die deutsche Muse am Grabe Schillers (zur Gedächtnißfeier am 9. Mai 1866) 67

Wanderlust.

Fort möcht' ich in die Welt hinaus,
Mir ist es viel zu eng im Haus;
Wär ich ein flinkes Vögelein,
Wollt' schwingen mich in's Blau hinein,
Hoch über alle Berge.

Fänd' ich ein Häuschen still im Wald,
Wo froh Willkomm' entgegenschallt,
Da labt' ich mich am frischen Trank
Und böt' mein lustig Lied zum Dank,
Dort möcht' ich gerne rasten.

Ich säng' mein Lied aus voller Brust,
Von Heimweh und von Wanderlust:
Und wo ein treues Auge traut
Und freundlich auf den Sänger schaut,
Das möcht' ich liebend grüßen.

Friedl.

Einkehr.

Wer mag so spät noch draußen sein?
Die Klinke hört man drücken;
Ein Wanderbursche tritt herein
Und nimmt das Ränzlein vom Rücken.

„Ich habe gesehen das große Meer,
Die Schiffe mit Segel und Masten,
Aus weiter Ferne komm' ich her
Und möchte die Nacht hier rasten.

„Was senkst Du, Maid, die Augen so tief,
Komm' setze Dich zu mir nieder;
Und schaut auch der Bursche da drüben schief,
Gib mir das Röslein vom Mieder.

„Ihm blüht im Garten — er hat es gut —
Ein ganzer Strauß von andern,
Mir aber schmücket keines den Hut,
Und morgen muß ich wandern."

Fröhbel

Hinauf!

An der Schenke im Thal geh' ich vorbei,
Da sitzen die lustigen Zecher;
Die Wirthin kommt, und nach der Reih'
Füllt sie die leeren Becher.

„Der Wein ist kühl, komm' junger Gast,
Sei mit uns froh und heiter."
Ich bleibe nicht, ich halte nicht Rast,
Mein Weg geht höher und weiter.

Wol kühleren Trunk, gesund und klar,
Schöpf' ich aus dem Felsenfasse;
Wer je ihn gekostet, den lüstet fürwahr
Nicht mehr nach euerem Nasse.

Und aufwärts durch Gesträuch' und Stein
Bin ich noch lange gestiegen;
Im Thal wie Schneckenschalen klein,
Die weißen Häuser liegen.

Ich hab' mir Alpenkresse gepflückt,
Und Alpenwasser getrunken,
Und habe den Kopf in's Moos gedrückt,
In stilles Träumen versunken.

Frühbl.

Sonnwendjoch.

Hier auf dem Fels, den hoch im Blau
Die Morgenwolken küssen,
Setz' ich den Bergstock ein und schau'
Das Land zu meinen Füßen.

Mich freut's, wie mit gewalt'ger Wucht
Wildbäche thalwärts tosen,
Und wo am tiefsten gähnt die Schlucht,
Pflück' ich mir Alpenrosen.

Am Stuiben.

Siehst du des Bergbachs wildempörte Fluten
Sich stürzen in den finstern Wasserschlund?
Die Wellen prallen ab vom Felsengrund,
Und Tröpfchen steigen zu der Sonne Gluten.

Bald sind im feuchten Moose sie zerflossen,
Zerstoben schimmernd in der blauen Luft;
Vergißmeinnicht nur neigt sich in die Kluft
Und hält die Perlen tief in sich verschlossen.

Da drüben kommt der Wand'rer hergezogen,
Der Brücke Holz deckt ihm die Tiefe zu;
Er wandert seinen Weg in heit'rer Ruh'
Und freut sich sorglos an dem Regenbogen.

Frühbl.
s. L. v. Hörmann beim Teufelsschmied
auf der Ebne. = Wanderungen in Tirol
S. 32
JA 1897

Abſam.

Andächtig vor dem Wunderbild
Bogſt du das Knie an dem Altare;
Durchs Fenſter floß dir licht und mild
Der Sonnenſchein auf Stirn und Haare.

Ich ſtellte mich im Schatten dort,
Am letzten Stuhl mit ſcheuem Zagen,
Mir war's, ich läſ' an jedem Ort,
Auf jedem Bilde tauſend Fragen.

Und innig betend ſank ich hin,
Ob mich der große Gott erhöre,
Daß nichts dir deinen gläub'gen Sinn,
Der Seele ſchönen Frieden ſtöre.

Im Hasenthal bei Hall.

Am Feldweg, an den morschen Zaun
Standst du gelehnt, ich hinter dir
Still schauend, wie dein schneller Stift
Warf Strich um Striche auf's Papier.

Die Mühlenräder, das kleine Haus,
Wie hingezaubert stand es da,
Die Hügel und der schroffe Berg,
Der aus dem dichten Walde sah.

Um uns war Alles still, als ob
Es deinem Werk gewärtig sei,
Nur rauschend durch das Wiesengrün
Floß rasch der kleine Bach vorbei.

Gnadenwald.

Ein altes Kirchlein, ringsum Wies' und Felder,
Zerstreute Höfe, heimlich abgeschieden,
Umrahmt vom Gürtel grüner Fichtenwälder,
Das ist der Gnadenwald mit seinem Frieden.

Dein Herz ist krank, du willst Genesung suchen,
O komm mit mir, du sollst sie finden wieder:
Dort oben, siehst du, stehen schatt'ge Buchen,
Da laß dich auf den weichen Rasen nieder.

Schau rings um dich in diesem Wald der Gnade,
Dort auf dem Anger weiden friedlich Heerden,
Und weiter hin auf frisch gemähtem Mahde
Kannst du mit Kindern froh zum Kinde werden.

Wie kühl das Lüftchen streicht! Vorwitzig lauschend
Vom höchsten Aste guckt ein Finkenpärchen,
Und plaudernd durch die moos'gen Pfühle rauschend
Erzählt der Bach dir längst verscholl'ne Märchen:

Von einem Jägerhaus, so hier vor Zeiten
Gestanden, wo jetzt blüht die Kirchenlinde,
Von Waidmannslust, wenn in des Waldes Weiten
Der Ritter zog, gefolgt vom Jagdgesinde;

Wie dann das Haus zu eines Klosters Hallen
Und Hüfthornklang zu Psalmensang geworden,
Bis zu der Schreckensnacht, da eingefallen
Der Feuerflammen freche Räuberhorden.

Die Nonnen floh'n — gleich aufgescheuchten Dohlen
Durchirrten sie den Forst mit Klagerufen,
Das Kloster sank in Trümmer, Schutt und Kohlen,
Bis fromme Männer d'rauf das Kirchlein schufen. — —

Da horch! vom Thurme tönt's mit hellem Klange,
Die Kinder schweigen, falten fromm die Hände;
Vielleicht, seit du gebetet, ist's schon lange,
Bet' mit, auf daß dir Gott den Frieden sende.

L. v. Hörmann.
Wanderungen in Tirol (1897)
Im Gnadenwald. S. 61.

9

Gratsch bei Meran.

Ich sitz' auf luftigem Söller,
Und trinke vom gold'nen Wein,
Und schau' und schau' ohn' Ende
In's schöne Land hinein.

Fürwahr, Herr König Laurin,
Du warst ein kluger Mann,
Daß du deinen Rosengarten
Hier hubst zu bauen an!

Hier wo die erste Blüte
Geburtstagfeier hält;
Kastanienbaum als Gastwirth
Erbaut sein schattig Zelt.

Wo sich die Hügel kleiden
In Rebengrün so hold,
D'raus reife Trauben blinken
Gleich Edelstein und Gold.

Und wo am Fels die Burgen
Und graue Schlösser stehn,
D'rauf wie auf Kinderspielzeug
Die stolzen Berge sehn.

Gewiß! als Edens Garten
Der Herr verschwinden ließ,
Blieb stehen hier ein Flecklein
Verlornes Paradies.

L. Ldm v. Hörmann
Wanderungen in Tirol
„Gratsch bei Meran" S. 237 ff.

Ortles.

Schneebedeckte Felsen ragen
Auf zum Himmel, blau und klar;
Kosend an dem höchsten Gipfel
Hangt der Abendwolken Schaar.

Setzen einen Kranz von Rosen
Ihm auf's weiße Scheitelhaar:
Ruhig schaut er auf das Treiben,
Ewig kalt, unwandelbar.

11

Brennersee.

Du schaust so klar aus waldbewachs'nen Borden,
Ein blaues Aug' aus dunkler Wimpernfranze.
Du spiegeltest in deinem ruhigen Glanze
Jahrtausende und bist nicht matt geworden.

Du sahst des Cimbernvolks befellte Horden,
Den Römeraar, die Hohenstaufenlanze,
Kreuzfahrer, Schützenvolk, — wer nennt das ganze
Gewühl auf dieser Mark von Süd und Norden?

Als letzter Stürmer braust durch diese Räume
Dämonisch wild das Dampfroß, daß ein Schüttern
Zuckt durch den Grund; — die stillen Wasser zittern,

Als wär's ein Lächeln über all' die Träume,
Die hier der Mensch geträumt; dann ruh'n die Fluten
In stolzer Glätte, wie sie früher ruhten.

s. Ludwig v. Hörmann
Wanderungen in Tirol (1897)
„Brennerpaß u. Brennerbad" S. 155/6

Poesie und Wirklichkeit.

1.

Wie die Leute sagen!

Ein Mann steht draußen vor dem Thor
Und schickt sich an zu rasten,
Es steht ein Schwarm von Leuten vor
Dem buntbemalten Kasten.

D'rin mag es, wenn durch's Glas man schaut,
Viel schöne Bilder geben:
Paläste, Tempel, reich gebaut,
Fremdart'ges Menschenleben.

Für Kinder ist's ein lust'ger Tand,
Die nicht viel Zeit versäumen,
Für Schwärmer, die in fernes Land
Sich gern hinüberträumen.

Wir aber haben in Hof und Haus
Zu schaffen viel und zu sehen;
Ein Stücklein Geld zum Fenster hinaus.
Dann mag er weiter gehen!

2. 13

Antwort.

Wir glückliches Poetenvolk!
Uns kann kein Leid zu tief durchdringen,
Weil wir mit einem frohen Lied
Die Thränen uns vom Auge singen.

Oft hab' ich schmerzlich sie gefühlt
Die Reden der Empfindungslosen,
Ich drückte mir den Dorn in's Herz
Und gab zur Rache — frische Rosen.

14

Das Dichterherz.

Dem Meere gleicht das Dichterherz
Mit seinem dunkeln Grund;
Viel Taucher steigen niederwärts,
Nie wird die Tiefe kund.

Und ob das Herz erklingt in Lust,
Ob es voll Trauer klagt:
Es bleibt doch etwas in der Brust,
Was keine Sprache sagt.

15

Stille Liebe.

Wenn du mir nah'st und schau'st mir stumm erröthend
In's Angesicht;
Warum ich zitternd immer dir entfliehe,
Das frag' mich nicht.

Wenn alles schläft, in meinem kleinen Zimmer
Siehst du noch Licht;
Um was ich da so lang, so innig bete,
Das frag' mich nicht.

Der Schlummer naht, und um die Seele spinnt sich
Ein süß Gesicht;
Warum ich Morgens feuchten Blick's dich grüße,
O frag' mich nicht.

Frühl. 1860
Sommer. 1888

16

Wunsch.

Als ich geschaut dir in die Seele,
Da zog mich milde Zaubermacht,
Und schüchtern, halb noch traumumfangen,
Ist junge Liebe leis' erwacht.

Laß mich in deinem dunkeln Herzen
Als lichter Mond am Himmel steh'n,
All' deinen Wegen will ich leuchten
Und ewig nimmer untergeh'n.

17

Vorgefühl.

Frühmorgens ist hellrothe Gluth
Dort über den Bergen gelegen;
Ich kenne das Zeichen, es ist nicht gut,
Es deutet auf Sturm und Regen.

Ich hab' an meine Liebe gedacht;
Es kam das Lieben und Sehnen
Wie helles Frühroth nach dunkler Nacht —
Und brachte mir Leid und Thränen.

Fröhbl.

18

Nachgefühl.

Wehmüthig schweigt des Seees Tiefe,
Der Tag hat Frieden ihm gebracht;
Nur kleine leise Wellen mahnen
An den vergang'nen Sturm der Nacht.

Ringsum die frischen Blüten duften
Im Morgenlicht, das sie bescheint;
Ein Tröpfchen hängt an jeder Blume,
Als hätte heimlich sie geweint.

Sag' immerhin, ich soll vergessen
Vergang'ner Tage bitt're Schmach,
Selbst in den schönsten Stunden zittert
Erinnerung noch leise nach.

Frühbl.

11

Schneeglöcklein. *)

Schneeglöcklein auf dem ersten Grün!
Dem Schnee der Unschuld hold entsprossen,
In das der Himmel, licht und rein,
Die jungen Strahlen hat ergossen.
Nicht Rosenpracht darf sich vermessen
Zu nahen ihm mit Duft und Glüh'n;
Schneeglöcklein auf dem ersten Grün,
Wir können's nimmermehr vergessen.

* Dorflinde 1865
„Dorothea"

20

Nachts.

Rings ist es still, es schweigt im Thal
Des Tages lautes Getreibe,
Hoch über die schwarzen Berge steigt
Des Mondes volle Scheibe.

Der Strom erglänzt, als tauchten auf
Der Nixen spielende Paare,
Es flimmern auf dem dunkeln Grund
Die langen goldenen Haare.

Und die Sorge schläft und das Herz ruht aus,
Und was es geschmerzt und betrogen,
Es steigt zum Himmel, versinkt in den Strom,
In die leise rauschenden Wogen.

Morgen ist Feiertag.

Nun ist es still geworden im Haus,
Von der Arbeit ruhen alle aus;
Kein Wagen fährt mehr auf der Straße,
Und in der Schmiede über der Gasse
Rastet der Hammerschlag —
Morgen ist Feiertag!

Ich hab' mich an's off'ne Fenster gestellt
Und schau' hinaus in die friedliche Welt:
In meiner Brust frägt es beklommen,
Wann endlich wird der Abend kommen,
Da ich zum Herzen sag':
Morgen ist Feiertag! —?

Erhebung.

Im Festschmuck prangen die Altäre
Und schimmern in der Lichter Glanz,
Fromm liegt die Menge auf den Knieen
Und betet laut den Rosenkranz.

Ich lehne stumm an einem Pfeiler
Und was sie sagen, hör' ich nicht;
Mein Auge sucht die trüben Fenster,
Durch die der Strahl der Sonne bricht.

Da draußen in dem grünen Walde,
Da singen Vögel den Choral,
Wie Säulen in dem blauen Dome
So heben Berge sich vom Thal.

O großer Gott, du kannst nicht zürnen!
Mein Geist schwingt sich zu dir empor
Stumm wie ein Aar zum Sonnenlichte,
Der unter sich die Welt verlor.

23

Gottesgericht.

Aus armer Hütten Mitte ragt
Des Gutsherrn Hof mit vollen Speichern,
Der Hagel, der die Andern schlägt,
Kann seine Habe nur bereichern.

An seiner Feldmark steht ein Kreuz,
Da kniet ein Weib in schwerem Bangen,
Mitleidig küßt der Windhauch ihr
Die Thränen von den welken Wangen.

„O Herrgott hilf! er nahm mir weg
Die letzte Ziege, die geblieben;“
Und emsig an geweihter Schnur
Sieht man sie Perl' um Perle schieben.

Und wie sie betet, schreibt ein Blitz
An's Haus mit hellen Flammenzeichen
Ein Racheurtheil hin von dem,
Deß Sonne Armen scheint und Reichen.

74

Der Flüchtling.

Greif' aus, mein Rößlein, greif' aus geschwind,
Wir scheuen das Wetter nicht;
Der Regen strömt, es peitscht der Wind
Die Tropfen in's Gesicht.

Vom Baume fliegt das rothe Laub,
Gelb ist das Schilf am See;
Und wo am Berg der Nebel reißt,
Liegt schon der erste Schnee.

Im Dorf da drüben, von jedem Haus
Steigt hoch der blaue Rauch;
Da sitzen sie froh um's Feuer herum
Und schwatzen nach altem Brauch.

Die können lustig und fröhlich sein,
Die Lieb' zusammenhält; —
Vorbei, mein Rößlein, vorbei geschwind,
Hinaus in die weite Welt!

(Frühbl)

Wechsel.

Die rothen Blätter rauschen
In's welke Grün hinab,
Ein letzter Traum von Rosen,
Die uns der Sommer gab.

Der Winter über die Erde
Den Wiegenschleier zieht;
Sturm auf verstimmten Saiten
Spielt ihr das Schlummerlied,

Bis wieder Frühlingssonne
Sie zärtlich grüßen läßt. —
O Liebe, süße Liebe,
Du Auferstehungsfest!

76

Freudvoll und Leidvoll.

1.

Ein Sonnenstrahl fiel mir in's Herz;
Nun sproßt mit jedem Schlag
Die Lieb', wie draußen die Saat im März,
Und wächst wie der junge Tag,

Bringt trübe Zeit, bringt helle Lust,
Die jauchzen und singen mich läßt,
Als wäre meine volle Brust
Ein einzig Lerchennest.

27

2.

Er ging vorbei und sah mich nicht!
Du zarte Wolke dort, o hauche
Mir deinen Schnee auf's Angesicht,
Gib mir dein Gold, du Sonnenlicht,
Daß mein Gelock darein ich tauche;

Erdbeeren, glüht auf meinem Mund,
Leih' deinen Wuchs mir, schlanke Tanne,
Ihr Blumen, webt ein Kleid mir bunt
Und prächtig um der Schultern Rund —
Daß ich den Blick des Stolzen banne!

3.

Horch, Vögelein im Tannenwald,
Heut' hätt' ich eine Bitte,
Siehst du die vielen Häuser dort
In grüner Thalesmitte?

Da nimm das blaue Blümchen hier,
Das ich am Bach jetzt pflücke,
Halt's nur im kleinen Schnabel fest,
Daß dir die Botschaft glücke.

Flieg' zu dem großen alten Haus,
D'rin weiß ich etwas Liebes;
Wenn du dort einen Knaben schaust,
Dem, Vögelein, dem gib es.

Sag: Jemand schickt mich aus der Fern,
Der dich mit Schmerz muß missen,
Läßt dich an diesem Maientag
Die schönsten Grüße wissen.

Wenn er dich freundlich angeblickt
Und will, von wem, dich fragen,
O bitt' dich, flieg' gleich wieder fort,
Das darfst du ihm nicht sagen.

29

4.

Ob ich geliebt schon und geküßt
An unbelauschter Stelle?
Und wär' es so! — Vorfrühling ist
Ein flüchtiger Geselle.

Nun ist geschieden längst der März,
Der kühle halbverschneite,
Und Sommerhimmel liegt allerwärts
Vor dir in sonniger Weite;

Und täglich bringst du mir in's Haus
Glutrothe Rosen und Nelken;
Den frühen Anemonenstrauß
Laß bleichen, mein Liebster, laß welken!

30

5.

O hüte, was still wir wissen,
Wie duftender Blüten Pracht
Dem sengenden Tag entrissen
Behütet die dunkle Nacht.

Kein Aug' laß werden es inne,
Halt rauhe Hände fern;
Es brechen die Knospen der Minne
Die Menschen allzugern.

31

6.

Zum tiefsten Dickicht flücht' ich mich,
Zu fichtenverschanzter Laube
Und trage des Liebsten Bild mit mir,
Ein Dieb mit kostbarem Raube.

Hier spürt kein Spähertritt mich auf,
Kein Blick, der Furcht mir schüre,
Wenn ich den sorglich verhehlten Schatz
Mit seligem Deuten prüfe;

Und zähle jedes liebe Wort
Und jedes traute Grüßen,
Und kichern auch die Elstern im Tann,
So soll's mich nicht verdrießen.

Hab's wie der Sonnenschein, der kost
Mit Erdbeerblüten hierinnen;
Er weiß es auch, daß nichts so süß
Als wie verschwiegenes Minnen.

32

7.

Ich hör' es gern, wenn leis' die Wipfel rauschen,
Dann ist es immer mir, als sprächest du;
Wir können heimlich süße Worte tauschen,
Es hört kein fremdes Ohr uns neidisch zu.

Das Bächlein nur auf seinem Plaudergange
Horcht manchmal auf — neugierig wie es ist;
O lausche nur, vergessen hast du's lange,
Bis du in's Thal hinabgekommen bist.

8.

Dein Herz ist wie der dunkle Wald,
Nicht jeder dringt in seine Tiefen;
Ich meine doch, daß d'rin versteckt
Viel wundervolle Blüten schliefen.

Es rauscht und braust darin der Sturm,
Doch kommen Sonnenstrahlen wieder,
Blüht manche rothe Rose dort,
Singt mancher Vogel seine Lieder.

9.

Warum so scheu, mein Liebster, sag'!
Was soll dies stumme Grüßen?
Was denkst du an die bitt're Stund',
Wo wir einst scheiden müssen?

Wer ist der Thor, bei dem der Mai
Verschloss'ne Thüren fände,
Weil all' seine holde Herrlichkeit
In Kurzem geht zu Ende?

Und küßt' ein einzigmal das Blau
Voll Duft und Gluth die Lande,
Und müßt' dann ewig Buße thun
In grauem Mönchsgewande —

Mir wär' zu theuer nicht erkauft
Ein Stündlein stilles Kosen —
O laß uns Herz an Herz erglüh'n,
Zwei frische Junirosen;

Und käm' auch noch so schnell die Stund',
Die das Verwelken brächte,
So bleibt uns doch ein süßer Traum
Für lange Winternächte.

35

10.

Und gäb's einen Regen durch's ganze Jahr,
Wär' Wies' und Feld des Schmuckes baar,
Und fielen die grünen Blätter vom Baum,
Und wären die Rosen ein Kindertraum:

Viel lieber lebt' ich jahraus jahrein
So ohne den lieben Sonnenschein
Und ohne den Frühling draußen am Hag,
Als ohne dich einen einzigen Tag!

(Dorfkinde 1865)

76

11.

O bleib bei mir in dieser schönen Nacht!
Ringsum ist's still, kein Laut im Wald zu hören,
Nur da und dort durchbricht des Mondes Pracht
Verstohlen das Gezweig der dunkeln Föhren.

Schon rauscht das dürre Laub bei jedem Tritt,
Eins von den Zeichen, die den Herbst bekunden,
Schon hab' ich heute, als ich suchend schritt,
Nicht wilde Rosen mehr zum Strauß gefunden.

Und täglich sinkt der Nebel mehr in's Thal,
Das Feld, der Wald wird langsam sich entkleiden,
O bleib bei mir, ach nur dies eine Mal,
Noch eh' der Sommer und die Blumen scheiden!

37

12.

O Frühlingssonne, bin nicht gesinnt
Wie du, die flüchtig lacht,
Dann wieder schmollt, ein launig Kind,
Das kaum vom Schlaf erwacht.

Es ist meine Lieb' wie Sommergluth,
Die Blüten niedergoß
In's Thal, auf dem ein Himmel ruht
Tiefblau und wolkenlos.

13.

Wie sollt' ich auch verwinden,
Was so viel Weh mir schafft,
Wenn Kerkermeister Regen
Mich hält in strenger Haft?

Mir graue Nebelmauern
Rings vor den Himmel baut,
Daß wochenlang mein Auge
Nicht Sonn', noch Sterne schaut.

O Wald, du meine Zuflucht,
Wenn Sturm im Herzen tost,
Ach! sprächen frischgrüne Wipfel
Mir flüsternd milden Trost;

Wie wollt' ich mein Leid abschütteln
Rasch, wie der Vogel im Hag
Die schweren Regentropfen
Mit lustigem Flügelschlag;

Wie wollt' ich all' die Klagen
Vergeblicher Liebespein
Aussingen in den blauen
Sonnduftigen Himmel hinein!

14.

Ach, noch ein langer, langer Tag
Und ich kann nicht zu dir!
Ihr hohen Berge thut euch auf
Und laßt mich fort von hier.

Der Bach, wenn er zum Strome will,
Hält ihn kein Fels mehr auf,
Ueber Stock und Stein in's Thal hinab
Springt er im raschen Lauf.

Der Vogel schlägt die Flügel hoch,
Reist über Berge fort
Zum fernen Lieb im Waldesgrün
Und baut sein Nestlein dort.

Wie einen Nachen durch die Luft
Trägt Sturm die Wolke weit;
Sie fliegt der andern an das Herz
Und weint vor Seligkeit.

Das arme Menschenherz allein,
Vom Liebsten fort gescheucht,
Muß leiden trostlos festgebannt,
Wird auch das Auge feucht.

Hs 5

15.

Du sagtest mir vom Scheiden —
Bei diesem herben Wort
War mir, als sei mit einmal
Mein ganzer Himmel fort.

Als deckten ihn schwarze Wolken,
Als würf' meiner Hoffnung Schiff,
Das stolze, ein wildes Stürmen
Gescheitert an das Riff.

Du aber lachtest sorglos,
Nicht ahnend meine Qual,
Wie auf die Trümmer lächelt
Ein lust'ger Sonnenstrahl.

Ha 5

16.

Hattest dir das Glas gefüllt
Mit dem klaren Trank der Reben,
„Angestoßen!“ sprachst du kühl,
„Auch die Todten sollen leben.“

D'rauf das Glas bis auf den Grund
Leertest du, und um zu nippen
Setzt' auch ich es zitternd stumm
An die schmerzerblaßten Lippen.

Heimlich eine Thräne fiel
In den Wein, den purpurrothen,
Ach! seit jenem Augenblick
Wein' auch ich um einen Todten.

17.

Es steht ein Baum an heimlich dunkler Stelle,
Und rings von seiner Zweige Grün umschlossen,
Gleich einer Nonne in der kleinen Zelle,
Ein Röslein hell von Purpurgluth umflossen.

Da nimmt den Baum der Gärtner aus der Erde,
An breiter Straße pflanzt er ihn auf's Neue,
Daß er ein Schutz dem müden Wand'rer werde,
Und der sich rastend seines Schattens freue.

Bald muß von Früchten schwer der Baum sich bücken,
Die lachend aus dem vollen Laube grüßen;
Der Herbstwind naht, die Rose abzupflücken,
Und weht ihr letztes Blatt zu seinen Füßen.

Manch wundes oft getäuschtes Herz.

Manch wundes oft getäuschtes Herz
Schließt schmerzvoll seine Pforte zu;
Um Gotteswillen klopfet an
Und stört die kalte Grabesruh.

Vielleicht, daß tief in seinem Grund
Noch still versteckt ein Funke glüht,
Vielleicht, daß noch am welken Strauch
Im Herbst ein spätes Röslein blüht.

Ständchen.

Vom Traume fuhr ich Nachts empor,
Erschreckt vom Brausen und Klingen,
Es wollte draußen ein wilder Chor
Mir spät ein Ständchen bringen.

Accorde heulten auf und ab,
Die Bäume ächzten gebogen
Und wo's ein welkes Laub noch gab,
Ist weit es fortgeflogen.

Dann endlich rauschte durch's öde Revier
Der Regen vom Himmel, dem düstern,
Als wollten die rieselnden Tropfen mir
Von meiner Liebe flüstern.

Spätherbst.

Auf dem Thalweg, den die dichten
Brombeerhecken eng umranken,
Schritt ich einsam, als Geleite
Zogen spielend die Gedanken.

Schöner als die Flur im Frühling
Grünten rings die Herbstsaatfelder,
An den Berg wie Abschiedssträuße
Schmiegten sich die bunten Wälder.

Und wie ein verklärtes Auge
Schwimmt im Glanz, im thränenfeuchten,
Sah herab die reine Bläue
Mit so wundervollem Leuchten,

Daß der Wanderzug der Vögel
Zweifelnd anhielt seine Reise,
Daß der Strauch verwundert aufschlug
Seine Knospenwimpern leise;

Daß auch ich, wie lustdurchschauert,
Schlug bewegt den Blick zur Erden;
Süß Erinnern frug im Herzen:
Will noch einmal Frühling werden?

Schneeflocken.

1.

Es hat zum ersten Mal geschneit,
Weiß liegt es auf allen Straßen,
Die letzte Blume muß das Feld
Und ich mein Lieb verlassen.

So Baum als Gras ist abgedorrt,
Der Strauch vom Reif umzogen;
Die Wandervögel sind alle längst
Hellsingend fortgeflogen.

Und eh' über's Jahr der Frühling kommt,
Muß wohl viel Eis zergehen;
Mein Schatz, das weiß der liebe Gott,
Wann wir uns wiedersehen!

1. Alpenfreund. 1870"
Dorfkinde 1865

2.

Der schöne Sommer floh dahin,
Er that es Keinem zu Liebe;
Auf Sturmesschlitten der Winter naht
Mit pfeifendem Peitschenhiebe.

Und wie er die Geisel sausend schwingt,
Die letzten Vöglein zu jagen,
Da haben deine Lieb' zu mir
Die Schwalben davon getragen.

3.

Es liegt hellrother Abendrauch
Am Wald, dem blätterlosen;
Das hat die Erde zum Trotz gethan
Dem Frühling und seinen Rosen.

Und weil sie der Liebste verlassen hat,
So will sie dem Winter gefallen;
Sie hüllt sich in das schönste Kleid
Von blitzenden Eiskristallen;

Schmückt Baum und Strauch damit, als sollt'
Sich Knosp' an Knospe lehnen,
Sie hat wohl Nachts um den Lenz geweint:
Es sind gefrorene Thränen.

4.

Es hüllt die Nacht in tiefe Schatten
Die schneebedeckten Straßen ein;
Die Lampen sind wie gold'ne Schlüssel
Und öffnen uns den dunkeln Schrein.

Hab' auch in tiefe Nacht verborgen,
Was ich im Herzen heimlich pfleg';
Nur meine Lieder werfen helle
Streiflichter über meinen Weg.

5.

Durch das gefror'ne Fenster will
Ein Strahl in's Zimmer schielen;
Du flatterhafte Sonne du,
So fröhlich kannst du spielen?

Und währt so lang', bis endlich kehrt
Der Frühling von der Reise!
Was Tag's du mühsam aufgethaut,
Wird Nachts zu neuem Eise.

Mir geht es gleich, ich weiß es wohl;
Mein Hoffen, Bangen, Sehnen, —
Was mich am Tag so froh gemacht,
Ich büß' es Nachts mit Thränen.

6.

Die Fenster sind hell erleuchtet
Und schimmern durch die Nacht;
Christkindlein hat den Kindern
Viel Schönes mitgebracht.

Die jubeln froh und gläubig,
Mich treibt's von der frohen Schaar
Hinaus, wo die Sterne glänzen
Und leuchten wunderbar;

Zu schauen den großen Christbaum,
Den mir am blauen Feld
Mein Himmelsvater droben
So herrlich aufgestellt.

7.

Es hängt von Wolken rings umdüstert
Der Himmel bleiern schwer herab;
Und was der kalte Windhauch flüstert,
Ist Hohn nur auf das weite Grab.

O werdet grün ihr kahlen Bäume,
Am jungen Strauch o Röslein blüh!
Komm Frühling, bring' mir neue Träume,
Und gib mir wieder Poesie!

vor 1865

Frühlingsdrang.

Nun schwellen alle Knospen
Grün wird es weit und breit;
Ich merk' es tief im Herzen,
Es kommt die Frühlingszeit.

Einst war es auch im Frühling,
Als ich am Hügel stand
Und Wolken und Vögel schickte
Hinaus in's weite Land

Zum stillen Herzensgruße
An den, den ich geliebt;
Wie hab' ich gelauscht in Träumen,
Ob nichts mir Antwort gibt.

Ich nenne alles mein eigen,
Für was mein Herz so schlug.
Und doch — was soll das Klopfen?
Herz hast du nie genug?

Einem Freunde.

Ist dir genug die schlichte Frauenseele,
Die einem Thale gleicht, das bergumschlossen
Nur jene Sterne kennt, die glanzumflossen
Sein Himmelsfleckchen schmücken als Juwele:

Dann magst du so es halten, dann verhehle
Mir keine Blume, die dir schön entsprossen,
Und ob dich böses Schicksal macht verdrossen,
Ob dich ein Weh, ein stillgehegtes, quäle —

Ein Dichterherz hat stets genug zu tragen,
Wo Andern wohl ist, fühlt es sich gekettet —
O, bring' zu mir dein Jubeln und dein Klagen!

Wie jener Schatz im Rheine wol gebettet,
So ruh's in meiner Seele tiefstem Grunde,
Und keiner Welle Spiel geb' davon Kunde

Asyl.

Ich traue Keinem, der recht fein gedrechselt
Mir Liebes sagt mit schlangenglatten Worten,
Ich denk', die Schildwach' ist's, die stündlich wechselt,
Zu wachen vor des falschen Herzens Pforten.

Auch Jenem nicht, der all' mein Thun und Meinen
Mir vorwirft kalt mit liebelosem Scherze,
Das, denk' ich, ist des Blitzes Widerscheinen
Und deutet auf verhehlten Hasses Schwärze.

Falsch sind die Blumen; was dem West sie schwuren,
Küßt weg der Schmetterling; der ruhelose
Bergstrom verläßt sein Thal, der Lenz die Fluren,
Der Tag verspielt sein Gold der Nacht im Schooße.

Doch hab' ich ein Asyl, von dem die halbe,
Die ganze Welt nichts weiß, und wo der Müden
So wohl ist, wie der frosterstarrten Schwalbe
Bei immergrünen Palmen dort im Süden.

Es ist dein Aug', das lügenlose, blaue,
Und stets erblüht der Glaube mir auf's Neue
An Menschenwerth, wenn ich nur wieder schaue
In diesen klaren Morgenstern der Treue.

An Christian Schneller.

Es war in böser Zeit, in schwülen Tagen,
Da klang vom Etschstrom her ein kühnes Singen;
Der welsche Wind, der nahm's auf seine Schwingen
Und hat es fluchend über's Joch getragen.

Bei Gott! es war ein ritterliches Wagen,
Im fernen Land, wo fremd die Zungen klingen,
Wo Dolch und Tücke sich zum Bunde schlingen,
Für deutsches Recht die Leier anzuschlagen.

Deß habe Dank! Es grüßen dich zum Zeichen
Die stillen Hütten an den Felsenschürfen,
Die Alpenrosen und die grünen Eichen,

Daß sie nur deutsche Stirnen schmücken dürfen;
Und duftend grüßt dich jede Fichtennadel,
Du Liedesritter ohne Furcht und Tadel.

Vgl. Prem L. III. Chr. Schneller Kelle a. S. 1913
857. Angelika v. Hörmann widmete ihm ein
Sonett und A. Pichler [illegible]
„deutschen Grenzwächter".

Das Schatzkästlein.

Ich hab' ein tiefverborg'nes
Schatzkästlein eigner Art,
Kein Geisterflämmchen kündet
Den Ort, wo es verwahrt.

Manch' Denkring ruht darinnen,
Viel echtes Liedergold,
Und Thränendiamanten,
Die ungesehn entrollt;

Und eine verscholl'ne Münze
Liegt im geheimsten Raum —
Wol nimmt sie jetzt kein Wechsler —
Mein stiller Liebestraum.

Der geächtete Troubadour.

Frühbl.

(Aus einem Cyclus.)

1.

Ich bin gelegt in Acht und Bann
Nach schweren Strafgesetzen;
Für vogelfrei erklärt, es kann
Mich Jedermann verletzen.

Ihr sendet manches scharfe Wort
Mir nach gleich spitzen Pfeilen, —
Ei seht doch jenes Vöglein dort
Gescheucht von dannen eilen.

Am höchsten Baum wo's ihm gefällt,
Läßt es sich ruhig nieder,
Da spottet es der ganzen Welt
Und singet seine Lieder.

2.

Frei sing' ich meine Lieder
Wie über Straße und Haus
Die Glocke hoch vom Thurme
Tönt in die Luft hinaus.

Oft hat man Sturm geläutet
Und an dem festen Strang
Mit solcher Macht gezogen,
Daß fast die Glocke sprang.

Vielleicht am Feierabend —
Ging längst der Klang zur Ruh' —
Denkt einer: Da nahm der Meister
Beim Gießen Gold dazu.

3.

Versucht es, sperrt mich in den Kerker,
Den Geist habt ihr nicht festgebannt;
Ihn tragen seine Dichterträume
Hinaus, hinauf in's Heimatland.

Versucht es, kühlt mit Regenströmen
Des Lavaberges heiße Gluth,
Dann tödtet erst das heil'ge Feuer,
Das tief in meiner Seele ruht.

Löscht Sterne, daß sie nimmer leuchten,
Gebietet ihrem stolzen Flug,
Dann kommt und brechet meine Schwinge,
Die mich zu ihnen aufwärts trug.

Und raubtet ihr mir selbst das Leben!
Brecht dieses enge Haus entzwei —
Ich will euch diese Sünde danken,
Dann erst, ihr Thoren, bin ich frei.

4.

In frischer sorgenloser Jugendzeit
Hab' ich der frohen Herzen viel gefunden,
Nun treffen Schmerzen mich und Bitterkeit
Und ach! selbst meine Freunde sind verschwunden.

Ich fühl' es wol, dem Marmor bin ich gleich,
An dem des Künstlers scharfer Meißel schaltet,
Wol viele Wunden giebt's, manch' rauhen Streich,
Bis d'raus ein Kunstwerk herrlich sich gestaltet.

Doch könnt' es sein, daß sie nach manchem Jahr
Um meine Stirn den Lorbeer möchten weben,
Und angegafft von blöder Pöbelschaar
Ein Steinbild fänden ohne Gluth und Leben.

Am Berg Isel.

(Bei Eröffnung der Brennerbahn.)

Die Bahn ist frei! nun Gott zum Gruß,
Mein herrliches Tirolerland!
Die Bahn ist frei! Dank jedem Schuß,
Der sprengte diese Alpenwand;
Auf Schläfer aus der trägen Ruh'!
Nun geht's im Sturm, nicht mehr im Schritt,
Die Bahn ist frei, so ruf' auch du:
Auch wir Tiroler wollen mit.

Hinaus, wo's winkt so hoffnungsvoll,
Das deutsche Land im Duft verschwimmt;
Hinab, wo am Salurner Zoll
Das heim'sche Grüßen Abschied nimmt.
Denn du bist Beiden stammverwandt,
Tirol, von Gletschereis gekrönt,
Ein blanker Riesendiamant
Am Ring, der Deutsch und Wälsch versöhnt.

Dort winkt der Iselberg; da hat
Tirol, vom fränk'schen Feind bedrängt,
Gepflückt sein schönstes Ehrenblatt,
Doch ist's mit Bruderblut besprengt.

Was stehst du, Baier, trotzig stumm,
Jetzt gilt kein müßiges Bereu'n,
Schenk' mir dein Herz, ich geb' dir d'rum
Den Lorbeerkranz von anno Neun.

Du Wälscher auch, gib frei Gelaß,
Wir haben blutig uns gerauft,
Nun sei der tausendjähr'ge Haß
In Bruderküsse umgetauft;
Wir ha... Wälder, stolzen Schlags,
Du grüner Oelbaumgärten Pracht,
So halten friedlich eines Tags
Wir nachbarliche Ernteschlacht. —

Nun fort in kühler Morgenluft!
Ein heller Pfiff tönt gellend nach;
Bis in die fernste Thaleskluft
Ruf' er ein freudig Echo wach.
Auf Alpensohn! im Vaterhaus
Hast du nun lang genug geruht,
Hinaus nun endlich, wag den Strauß
Und wahr' dein frisch Tirolerblut!

Vgl. J. W. Zingerle
Schriftwerken I (1877)
S. 77 ff: Die Brennerbahn (18

Gruß

der tirolischen Stenographinnen zum Gabelsberger Jubiläum in München 1868.

Es wuchs zu eines Riesenbaums Geäste
Heran die edle Kunst und machte wahr
Des Meisters Seherwort — wer zählt die Schaar,
Die heute wandert zu dem Jubelfeste?

Den schmückt des Nordens Haidekraut, viel Gäste
Schickt Vater Rhein, mit Rebenlaub im Haar,
Der kommt von Ost und jener grüßt den Aar
Als Landsmann in dem luft'gen Felsenneste.

Fast schüchtern nahen von den Bergeszinnen
Tirols auch wir zur Festesfeier, — wir
Der Zauberkunst bescheid'ne Jüngerinnen;

Und freudig pflückten wir am Fuß der Firne
Des Edelweißes immerfrische Zier
Zum Ehrenkranze für des Meisters Stirne.

Die
deutsche Muse am Grabe Schillers.

(Zur Gedächtnißfeier am 9. Mai 1866.)

Zum Festgesang soll ich die Leier stimmen,
Da Waffenlärm die Saiten überdröhnt,
Da unterird'sche Brände ringsum glimmen
Bis schauerlich der Feuerruf ertönt,
Da wild im Kampf die Kontinente beben,
Soll ich des Friedens Lerchengruß erheben.

Ein Friede das? — es scheut die heim'sche Schwalbe
Ihr Nest zu kleben an des Daches Rand,
Die Blume zögert noch in's winterfalbe
Gefild hinauszuhängen ihr Gewand,
Es bangt die junge Saat mit grünen Halmen,
Denn Rosseshuf kann morgen sie zermalmen.

Wo soll die Muse noch ein Plätzchen suchen,
Wo ein Asyl für ihr verfehmtes Wort?
Im Gottestempel? — nein, die Säulen fluchen,
Geschändet ist schon längst der stille Ort;
Wo einst der Menschenliebe Gruß erklungen,
Hörst du des Menschenhasses schwarze Zungen.

Die Muse spricht's, und sinnend geht sie weiter,
Weit weit, durch's deutsche Land mit irrem Fuß;
Hier deutsche Krieger, drüben deutsche Reiter,
Deutsch Blut und deutsch das Wort — zum Todesgruß.
Sie hassen sich, warum, ich will dir's klagen,
„Weil eine deutsche Mutter sie getragen."

Jetzt steht sie still; an eines Grabes Stufen
Läßt sie sich nieder in dem Dämmerschein,
Will sie die Todten aus dem Schlafe rufen?
So mächtig schlägt sie in die Saiten ein.
Den Ort, den stört kein feindlich wilder Dränger,
Sie steht am Grab des Fürsten aller Sänger.

„Ich komm zu dir, wach auf, du großer Todter,
Die deutsche Muse bin ich, dir so lieb,
Durch's Weltall zuckt ein Blitz, ein blutigrother,
Dein Grab ist's nur, wo noch der Friede blieb.
Hier laß die Leier voller widertönen,
Was wahnbethört die Sterblichen verhöhnen.

„Wach auf, der alte Erbfeind regt sich wieder,
Den du bekämpft mit deinem besten Blut,
Der Zwietracht Schlange schlingt die mächt'gen Glieder
Um deiner Söhne Leib in wilder Wuth;
Die du gebannt, des Bruderzwists Dämonen
Erhoben sich von ihren finstern Thronen.

„Du gabst den Talisman in solchen Stunden,
Wenn fernher glüht des Krieges Wetterschein,
Seid einig, sangst du, denkt der alten Wunden,
Die Zank geschlagen euch zu eig'ner Pein;
Seid einig, einig, einig, Volk und Fürsten,
Dann mag der Feind wol blutbegierig dürsten.

„O dreimal Wehe, deines Volkes Wächter,
Sie überhörten all' dein ernstes Wort;
Der Freiheit Vorhut ward der Freiheit Schlächter
Der Eintracht Schirmherr ward der Zwietracht Hort.
Gewiß du hast zu wenig laut gerufen,
Es ist so hoch bis zu des Thrones Stufen."

Sie hat's gesungen und wie Harz so bitter
Quillt von den Lippen ihr des Hohnes Lied. —
Da rüttelt's an des Grabes Eisengitter
Auf steigen Schatten, stellen sich in's Glied,
Als ob ein Gott sie an einander schlösse
So stehn sie da in trotz'ger Heldengröße.

Kennt ihr die Fahnenjungfrau fränk'scher Erde?
Der Schweizer mit dem Pfeil steht ihr zur Seit',
Und dort, sieh hin! mit klagender Geberde —
O weh! ich kenn' das Weib und ihr Geleit';
Es sind die Brudermörder von Messina,
Dahinter hebt den Rächerarm Verrina.

Noch einer tritt als Kämpfer in die Schranken,
An seine Brust schmiegt sich ein Fürstensohn,
Er schlug dereinst die Weltschlacht der Gedanken,
Der kühne Sprecher vor dem Königsthron;
Und drohend hebt gleich hinter dem Maltheser
Sein brütend Haupt der finst're Sternenleser.

Doch Posa schreitet vor mit festem Gange
Und tritt zur Muse freundlich hin und spricht:
„Was klagst du deinen Jammer im Gesange,
Und mein durchschoss'nes Herz belehrt dich nicht?
Du willst die volle Ernte ohne Thaten,
Blut ist der Regen für Ideensaaten.

„Die Wolken, die sich schwarz zusammenballten,
Ein wildes Schauspiel ist's, das sich entrollt,
Doch aus dem Weltsturm nächtlicher Gewalten
Entringt sich schön'rer Zeiten Morgengold;
Die Enkel werden dieses Kampfspiel segnen,
Die Zukunft sieht nur Brüder sich begegnen.

„Ja, eine schön're Zeit wird auferstehen,
Den Völkerfrieden birgt sie in dem Schooß,
Schon seh' ich siegend ihre Fahnen wehen,
Voran dein Volk geläutert, stark und groß:
Das ist der Segen aus der Wetterwolke,
Geh hin, verkünd' es Muse deinem Volke."

Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

In **Eduard Amthor's tiroler Verlag** sind ferner bereits erschienen, resp. werden im Laufe des Sommers 1869 zur Versendung kommen:

Adolf Pichler, In Lieb' und Haß. Elegien und Epigramme aus den Alpen. Cartonnirt 6 Bog. 8. Preis 15 Sgr. (Bereits erschienen.)

Was der berühmte tiroler Dichter („Frühlieder aus Tirol", „Lieder der Liebe", „Hymnen", „Aus den tiroler Bergen", „Allerlei Geschichten" u. s. w.) und Naturforscher Adolf Pichler seit Jahren in epigrammatischer Form aufgespeichert, finden wir hier in einen Rahmen unter den sehr bezeichnenden Rubriken: „Jugend und Liebe", „Natur und Heimath", „Literatur und Kunst", „Splitter und Späne", „Kampf und Ende" vereinigt. In tief ernster, erhabener Weltanschauung, in Liebe und Begeisterung für alles Schöne und Gute, in Schmerz und gerechtem Unwillen über das Erbärmliche, selbst wenn es im gleißnerischen Gewande irdischer Hoheit sich breit macht, berührt der Dichter darin die verschiedensten Kreise des Lebens. Bald in kraftvoller, bald in naiver, witziger, ja kaustischer Form und Sprache, ergeht er sich, hier geistreich reflectirend, dort lieblich schäkernd, hier warm lobend, dort mit wuchtiger Geißel züchtigend. Das Buch, eine der originellsten Erscheinungen der neueren Literatur, wird Aufsehen erregen!

Adolf Pichler, Ueber Berg und Thal. Erzählungen aus Tirol. (Erscheint im Sommer 1869.)

Adolf Pichler bietet unter obigem Titel gleichsam als Fortsetzung seiner „Allerlei Geschichten aus Tirol" (die mit vollem Recht als zu den werthvollsten unserer neueren novellistischen Literatur gehörig, als „duftige Alpenblumen, aber von so dauernder Schönheit, wie das Edelweiß auf den Hochjochen" bezeichnet worden sind) eine Reihe längerer Erzählungen von hohem poetischen und culturhistorischen Interesse, insofern sie namentlich das volksthümliche Leben der Tiroler von bisher nicht beachteter Seite zeigen. Es sind keine Dorfgeschichten nach allbekannter Schablone, sondern durchaus originelle Darstellungen, die sich auch durch ihren Stoff auszeichnen, indem sie das Leben und die Sitten jenes kernhaften Aelplervolks am Inn und an der Etsch, eines der tüchtigsten deutschen Volksstämme, auf dem Hintergrund einer großartigen Natur und Geschichte zum Gegenstand haben und in lebensvollen Farben schildern.

Christian Schneller, Die italienischen und ladinischen Volksmundarten in Südtirol. (Erscheint im Sommer 1869.)

Der fleißige Forscher, Chr. Schneller, Professor in Innsbruck, legt hier das Ergebniß seiner jahrelangen Studien auf dem schwierigen Felde vergleichender Sprachforschung, insbesondere über die interessanten Dialekte seiner Heimath (Gröden, Enneberg, Fassa u. s. w.) nieder. Das Buch wird in viele Punkte auf dem Gebiete der romanischen Sprachen Licht bringen und verspricht für das Sprachenstudium überhaupt epochemachend zu werden.

Dr. Ed. Amthor, Tiroler-Führer. Reisehandbuch nach Tirol, Salzburg ꝛc. **Zweite** durchaus verbesserte Auflage. Preis 2½ Thlr. (Erscheint Ende Mai 1869.)

Amthor's „Tirolerführer", über dessen Anlage und Durchführung die Kritik sich in außergewöhnlich günstiger Weise ausgesprochen, und der seit 1868 der freundliche Begleiter so vieler Touristen in die Hochgebirgswelt Süddeutschlands und Oesterreichs geworden ist, tritt nach kaum einem Jahre seines Erscheinens bereits in zweiter Auflage vor das Publikum. Die hervorragendsten wissenschaftlichen Autoritäten Tirols haben die Güte gehabt, denselben einer strengen Durchsicht zu unterziehen, so daß das Buch in der That ein fast ganz neues, bis in die Details verläßliches geworden ist. Auch die künstlerischen Beilagen des Werks sind durch Zugabe von Panoramen, Städteplänen, Umgebungskarten ꝛc. bedeutend vermehrt, wie denn überhaupt alle früheren Karten neu gezeichnet und gestochen worden sind. Wir hoffen, daß der „reine Amthor" in seiner neuen Gestalt sich die Gunst des Publikums in noch höherer Weise, wie bisher, erwerben wird.

Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.